

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 33 (1962)

Heft: 7

Rubrik: Aus dem Notizbuch des Redaktors

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

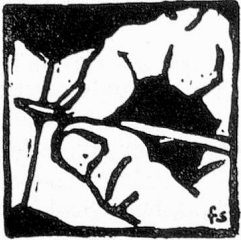
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus dem Notizbuch des Redaktors

Helfer sein

Die Kommission für Kinderversorgung im Bezirk Winterthur, die draussen in Rätterschen das Pestalozzihaus betreibt, legt mir den neuesten Jahresbericht auf den Tisch. Dankbar wird darin des langjährigen Präsidenten Dr. E. Hauser gedacht, der volle 28 Jahre an der Spitze des Werkes stand, nachdem er vorher schon während drei Jahren der Kommission angehört hatte. Dr. Hauser hat sich mit seiner bescheidenen, gründlichen und von umfassendem Wissen getragenen Arbeit bleibende Verdienste erworben. Mir scheint, dass er als leuchtendes Vorbild als Kommissionspräsident des Pestalozzihauses gewirkt hat. Wenn vom ungetrübten Einvernehmen mit den jeweiligen Hauseltern, denen er nie Vorgesetzter, nur Helfer sein wollte, gesprochen wird, dann wird damit die Aufgabe eines Heimpräsidenten trefflich charakterisiert. Helfer sein! Wie sehr haben es Hauseltern nötig. Wirkliche Helfer sind Menschen, die sich gern und willig, mit Geschick und Verständnis in die Lage, in die Schwierigkeiten und Aufgaben anderer hineindenken. Je besser es ihnen gelingt, desto wertvoller und wirklicher wird ihr Dienst der eines Helfers. Im Pestalozzihaus in Rätterschen schätzt man sich glücklich, während beinahe drei Jahrzehnten als Präsidenten einen Helfer zur Seite gehabt zu haben.

Auch anderes kommt vor. Vor wenigen Tagen klagte mir die Leiterin eines Altersheimes, dass es oft beinahe zu viel werde. Die Verantwortung den Alternden gegenüber braucht viel Seelenkraft. Immer kann man nicht nur geben, man muss auch selber bekommen. «So manches Jahr kommt der Gemeindepfarrer ins Haus, zu unseren alten Leuten. In all den Jahren hat er sich noch nie Rechenschaft darüber gegeben, dass vielleicht auch ich um ein teilnehmendes Wort, um einen Zuspruch, um eine Ermunterung froh und dankbar wäre. Und wenn es auch nur die freundliche Frage wäre: Wie geht es ihnen? Reicht ihre Kraft? Wie werden sie mit all den Problemen ihrer alternden Hausgenossen fertig?» Wunder könnte so etwas wirken. Helfer sein! Wir alle müssen daran denken.

Die Verantwortung ist gross

Erschreckende Kunde haben die Tageszeitungen heute gebracht. Ein Geisteskranker, Patient in einer Heilanstalt, hat drei Menschenleben und dazu sein eigenes ausgelöscht. Tiefe Trauer herrscht im bündnerischen Prättigau, dem Schauplatz des furchtbaren Verbrechens. Eine Welle der Empörung geht von Dorf zu Dorf. Wie konnte es dazu kommen? Warum nur lässt man solche Menschen frei? Sie ist nur zu begreiflich, diese Entrüstung. Jeder von uns versetze sich in die Lage jener Talbewohner, in die Lage der direkt betroffenen Familien. Wie wäre uns zu Mute? Und doch ist es falsch, alles auf den einfachen Nenner zu bringen und zu sagen:

«Die Verantwortlichen haben versagt!» Gewiss, wenn wir daran denken, dass im Strafgesetz von 1941 Verwahrungsanstalten vorgesehen sind, die sicher in den nächsten Jahren auf dem Konkordatswege erstellt werden, dann haben unsere Behörden und auch unser Volk lange, wohl allzulange zugesehen und zugewartet. Im vorliegenden Fall wurden dem Patienten der Heilanstalt die heute üblichen Vergünstigungen (Sonntagsausgang) gewährt, weil sein Verhalten in jeder Beziehung korrekt und zufriedenstellend war. Zahlreich sind die Stimmen, die bei jeder Gelegenheit vehement fordern, dass auch die Patienten in den Heilanstalten neuzeitlich, nach moderner Auffassung betreut werden. Meist wird darunter eben gerade die Gewährung von mehr Freiheit verstanden und verlangt. Immer wieder wird geklagt, dass die ärztliche Leitung der Heilanstalten gewisse Patienten viel zu lange behalte. Wer sich nicht wehre, mit Hilfe von Angehörigen und von Freunden, der bleibe «ewig» interniert. Man muss die Briefe dieser Leute, die oft mit grobem Geschütz auffahren, lesen; man muss hören, wie sie alles besser wissen und von der Harmlosigkeit der Krankheit des Patienten und damit natürlich auch von der unbedingten Entlassungsmöglichkeit überzeugt sind. Zugegeben, vielfach ist es ernst gemeint, vielfach entspringen diese Wünsche lauterer Gesinnung. Nur zu häufig allerdings steckt viel Besserwissenwollen, viel Ueberheblichkeit und vor allem auch viel falscher Stolz, kein Mitglied der Verwandtschaft in der Heilanstalt zu haben, dahinter. — Vor wenigen Jahren ist in Zürich ebenfalls ein furchtbares Verbrechen geschehen, nachdem der Arzt den an und für sich absolut ruhig und harmlos scheinenden Menschen nicht interniert hatte. — Sie sind selten, diese Vorkommnisse und stehen in keinem Verhältnis zu den weit zahlreicheren Fällen, die dank der modernen Psychiatrie günstig und für alle Beteiligten erfreulich verlaufen. Rückschläge sind kaum zu vermeiden, denn die menschliche Seele bleibt trotz aller wissenschaftlichen Kunst letztendlich ein Geheimnis. Man wird überall dort, wo Entlassungsfragen und Urlaubsgewährungen zur Diskussion stehen, noch sorgfältiger und mit grösster Verantwortung entscheiden. Man wird auch den Unwillen Angehöriger und Verwandter auf sich nehmen, wenn Zurückhaltung geboten scheint. Der traurige Prättigauer Sonntag ist uns allen ein Mahnmal.

Ach, wer das doch könnte!

Damals in der Volksschule stand in unserem Lesebuch ein Gedicht mit der obigen Ueberschrift. Man beneidet sozusagen alles und jeden im näheren und weiteren Umkreis und bemitleidet sich und seine Situation in höchsten Tönen. Und doch steckt etwas Wahres darin. Traf ich da heute nachmittag mit einem Freund zusammen, von dem ich weiss, dass er ein ordentliches Tagespensum zu bewältigen hat. Seine gute Laune fiel

mir auf, und er löste auch gleich das Rätsel. «Weisst du», erzählte er mir, «ich hatte kürzlich bis zum Hals hinauf genug Büro- und genug Menschenprobleme. Ich beneidete jeden Kohlschaufler und jeden Strassenwischer um ihre Arbeit. Spontan entschloss ich mich deshalb eine Pause einzuschalten. Ich meldete mich bei einem Freund in der Gärtnerei und arbeitete als Handlanger 10 Tage mit. Stell dir vor, 9½ Stunden im Tag hacken, jäten, sich bücken und strecken, Wasser tragen, alles in sömmerlicher Wärme. Meine Muskeln, mein Rücken, kurz, alles rebellierte so sehr, dass ich abends beinahe noch bei Tageslicht, erschöpft ins Bett sank. Als ich nach drei Tagen unvorhergesehener Geschäfte wegen einen ganzen Tag aussetzen musste, sehnte ich

mich nach «meinem» Garten, nach der Karrette, der Pendelhacke, der schweren 16-Liter-Giesskanne, dem unaufhaltsam rinnenden Schweiß und — überglücklich trat ich andern Tags wiederum pünktlich als Handlanger an! Das Ende? Nun, ich kann dir nur sagen: Diese zehn Tage waren eine Verjüngungskur, eine Entschlackung meines verdunkelten Seelenzustandes. Befreit und erquickt, beinahe mit einigem Bedauern, habe ich wieder umgesattelt. Mein Muskelkater hat mich wie eine freundliche und frohgestimmte Erinnerung noch eine Weile begleitet.» Ja, das wäre es! Einmal alles liegen lassen und etwas ganz anderes tun. Ach, wer das doch könnte! Vielleicht gibt es für solch fruchtbare Pausen mehr Möglichkeiten als wir denken.

Probleme und Leistungsfähigkeit älterer Arbeitnehmer in einer Maschinenfabrik

Hinweis auf eine Diplomarbeit

Angesichts der Voreingenommenheit, die man oft der älteren Arbeitskraft entgegenbringt, versucht die Diplomarbeit von Ernst Bertschi, geschrieben an der Schule für Soziale Arbeit Zürich, 1962, den Problemen, die sich dem Arbeitgeber und seinem älteren Mitarbeiter stellen, nachzugehen.

Der Anlass, der zu dieser Problemstellung führte, liegt in der Bevölkerungsumschichtung im Sinne einer ständigen Zunahme der älteren Menschen. Weil mehr ältere Menschen leben und arbeiten, wird die menschliche Gesellschaft vor neue soziale und wirtschaftliche Probleme gestellt. Die oft veränderte Leistungsfähigkeit im Alter kann Umstellungen an den Arbeitsplätzen erfordern. Ferner müssen für ältere, reduziert arbeitsfähige Menschen Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Andererseits hat in unserem Lande die Hochkonjunktur eine steigende Verknappung jüngerer Arbeitskräfte zur Folge. Es war somit gegeben, in beschränktem Rahmen abzuklären, wie gross das Arbeitsreservoir bei den älteren Arbeitnehmern ist.

Auf Grund von Gesprächen mit der Betriebsleitung und Fachleuten einer Maschinenfabrik, der persönlichen Bewertungen und der Befragung von 41 älteren Arbeitnehmern des gleichen Betriebes, sucht die vorliegende Arbeit auf folgende Fragen eine Antwort zu geben:

1. Wie steht es mit der Gesundheit und Leistungsfähigkeit der älteren Arbeitnehmer? Sind sie noch arbeitsfähig und arbeitswillig und wollen sie über die feste Altersgrenze hinaus berufstätig bleiben?
2. Ist es vom Betrieb aus gesehen wünschenswert, dass ältere Arbeitnehmer über die feste Altersgrenze hinaus berufstätig bleiben, und was bedeutet die ältere Arbeitskraft für ihn?

Der Verfasser kommt zu folgenden Ergebnissen:

Der Gesundheitszustand der befragten Arbeiter ist individuell sehr verschieden. Immerhin erfreut sich die grosse Mehrheit noch einer guten Gesundheit. Sie kann eine Erwerbsarbeit in uneingeschränkter Masse ausüben. Viele langjährige im Betrieb tätige ältere Arbeitnehmer überwinden Altersbeschwerden durch eine gute

Beziehung zur Arbeit, durch Verbundenheit mit Arbeitsplatz und Betrieb.

Die Leistungsfähigkeit ist, verglichen mit der der Jungen, gleichwertig. Viele konnten in den letzten Jahren, dank der Erfahrung und guten Arbeitseinteilung, quantitativ ihre Leistung eher steigern. Die Qualität der Arbeit, die Zuverlässigkeit, das Verhalten und die Verwendbarkeit sind bei fast allen überdurchschnittlich. Ältere Arbeiter sind dann voll leistungsfähig, wenn sie am alten Arbeitsplatz beschäftigt werden können. Versetzungen sollten nur dann vorgenommen werden, wenn sie vom Arbeiter selbst begehrt werden. Angebotene oder anzunehmende Beschäftigungen sollten sowohl für den Betrieb als auch für den Arbeitnehmer auf Freiwilligkeit beruhen. In Zweifelsfällen sollte sich der Arbeitgeber auf einen ärztlichen Entscheid stützen.

Die Mehrheit der befragten Arbeitnehmer ist nicht nur arbeitsfähig, sondern auch arbeitswillig. Das Problem der Berufsarbeit nach der erreichten Altersgrenze stellt sich aber für den einzelnen unterschiedlich. Die persönlichen Verhältnisse, die finanzielle Lage, die Beziehung zur Arbeit und zum Betrieb sowie das Freizeitproblem spielen dabei eine grosse Rolle.

Der grösste Teil der Befragten will nach der Pensionierung noch einige Zeit weiterarbeiten. Unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsfähigkeit und — Willigkeit wäre eine Heraufsetzung der Altersgrenze möglich. Für viele würde dies aber zu Konflikten führen. Andererseits ist dem Arbeitnehmer, noch vor seiner vollen Invalidität, ein ruhiger Lebensabend zu gönnen, vorausgesetzt, dass er sich in seiner Freizeit zu beschäftigen versteht. Da die volle Erwerbsfähigkeit im Alter häufig ist und nur eine kleine Anzahl eine beschränkte, wirtschaftlich aber noch interessante Leistungsfähigkeit aufweist, entspricht die Anwendung jeder starren Altersgrenze nicht den Bedürfnissen des einzelnen.

Für den befragten Betrieb ist der ältere Arbeiter eine geschätzte Arbeitskraft. Ältere Arbeiter bestimmen oft das Arbeitsklima und ihre Leistungen und Erfahrungen werden sehr geschätzt. Vom Betrieb aus gesehen ist man froh, wenn möglichst viele ältere Berufsarbeiter über die Altersgrenze berufstätig bleiben.

E. B.